

"IST ES UNHÖFLICH MIT WORTEN SPARSAM ZU SEIN?". ÜBERLEGUNGEN ZUR INTERKULTURELLEN BEGEGNUNG DEUTSCH - SWAHILI.

WALTER SCHICHO

1. Allgemeine Vorbemerkungen

Zwei Äußerungen hörte ich während meines ersten afrikanischen Forschungsaufenthaltes im Norden Togos recht häufig: "hám piyé", (gib mir fünf Francs!) von älteren Marktfrauen der Kabye und "Yovó, yovó, bon soir! ça va bien, merci! beaucoup" von Vorschulkindern des Dorfes, in dem ich für mehr als ein Jahr wohnte. Ich stand zuerst beiden Äußerungen ziemlich hilflos gegenüber. Meine spontane Reaktion darauf war wohl nicht ganz falsch, denn das Verhältnis zu beiden Kommunikationspartnern gestaltete sich durchwegs freundlich. Offensichtlich war von allem Anfang an: Geld zu geben, wäre eine Beleidigung gewesen, und den Kindervers zu unterbrechen, um etwa den Antwortpart selbst zu übernehmen, hätte das Ende des kleinen Spiels zwischen den Kindern und mir bedeutet. Die von den Sprechern beabsichtigte Mitteilung war deutlich verschieden vom propositionalen Gehalt der Äußerung. In beiden Fällen ging es um die Herstellung sozialer Kontakte, wobei Ironie und parodistische Elemente es erleichterten, eine Brücke zum anderen, fremden Menschen zu bauen, ein "Scherzverhältnis" zu etablieren.

Wir haben uns in der Afrikanistik bislang vor allem mit der Sprache im engeren Sinn beschäftigt, weniger mit dem Sprecher und mit dem, was Jespersen (1924:313) eine "bestimmte Geisteshaltung des Sprechers bezogen auf den Inhalt des Satzes" nannte. In den folgenden Überlegungen beschäftige ich mich in diesem Sinne mit Sprechereinstellungen in konkreten Kontexten und dem was aus bestimmten Äußerungen für zwischenmenschliche Beziehungen intrakultureller und vor allem interkultureller Art folgt. Solche Ansätze haben heutzutage einen etwas modischen Charakter. Wenn wir allerdings die zunehmende Aggressivität in allen Bereichen der Kommunikation bedenken, bekommen sie doch eine besondere Relevanz.

Stand im Rahmen der afrikanistischen Forschung der einzelne Mensch und das Netz der sozialen Beziehungen auch nicht besonders im Vordergrund, so zeigt sich doch, dass interkulturelle wie soziale Distanz Theorie und Praxis immer schon beschäftigten. Es stellte und stellt sich uns, bewusst und unbewusst, im interlinguistischen Vergleich die Frage nach Eigenart, Leistungsfähigkeit, Anpassbarkeit und Entwicklung, und auf etwas abstrakterem Niveau auch die Frage, auf welche Weise die besondere Beschaffenheit einer Sprache die besondere Beschaffenheit von Denken und Verhalten reflektiert. Das Nachdenken darüber kann recht seltsame Ergebnisse zeitigen. Ich möchte dazu aus einer Besprechung eines Buches über Sprichwörter des Kiluba zitieren: "Die Einleitung bietet noch mehr Fragwürdigkeiten. Im Abschnitt 'Grammatische Struktur' erfahren wir, dass das Nominalklassensystem 'not always

logical' ist, und in einem Zitat wird den Baluba Desinteresse an ihrer Zukunft bestätigt, denn die Konjugation des Verbums weise nur Formen für Gegenwart und Vergangenheit auf: 'They [die Luba] pay careful attention to the past and the present but are much more vaguely interested in the future. In this the Kiluba verb is exactly parallel to the Luba mental outlook ' Mir [Schicho] wird solcherart einiges klar über mich und meinen Stamm: Mit der Logik ist es nicht weit her, sagen wir doch 'das Weib', und eine eigene Futurform hat das deutsche Verbum auch nicht ¹ Bleibt das Nachdenken, wie hier, der Oberfläche verhaftet, so können einem manchmal auch die eigenen Gedanken "be-denklich" vorkommen.

2. Ausdrucksformen der Modalität und interkulturelle wie soziale Standortbestimmung

Im Rahmen einer Studie über "Modalität und Sprecherintention" befasste ich mich seit geraumer Zeit mit einer kontrastiven Beschreibung des Swahili und des Deutschen auf der Grundlage eines Korpus literarischer Texte beider Sprachen und ihrer jeweiligen Übersetzungen. Im Verlauf der Arbeit verdeutlichte sich, was die eigene Sprachpraxis und die langjährige Erfahrung als Sprachlehrer für Swahili bereits hatten ansatzweise erkennen lassen:

(a) Gleiche modale Bedeutungsbeschreibungen finden in den beiden Sprachen gleiche, aber auch unterschiedliche formale Realisierung. Diese ist gebunden an Kontext, Intonation, freie Elemente, Modalverben, Morpheme und nicht zuletzt an die Oberflächenanordnung von Konstituenten. Die Zahl der Auxiliarmorpheme ist im Swahili deutlich grösser als im Deutschen, dafür spielen Modalverben eine unbedeutende Rolle. Bei den freien Elementen dominieren im Deutschen Partikel und Modalworte, im Swahili übergeordnete modale Sätze (explizite Performative).

(b) Das Sprachverhalten ist durch eine spezifische Verwendung modalen Mittel gekennzeichnet. Die Sprecher realisieren damit nicht nur bestimmte Sprechakte, wie [Aufforderung], [Bitte] u.a., sondern zeigen zugleich auch ihre eigene und des Kommunikationspartners augenblickliche soziale Position und in einem weiteren Sinne den dauernden sozialen Status an. Das Verhältnis von Sprache und Gesellschaft ist bestimmt durch die gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung in einem historischen Prozess der dauernden Veränderung.

(c) Eine konkrete Äusserung ist in diesem Zusammenhang nicht nur eine Manifestation sozio-politischer Verhältnisse, sondern auch ein Versuch des Sprechers, seine Position und die des Kommunikationspartners festzulegen bzw. darüber zu verhandeln und dabei seinen Standpunkt möglichst erfolgreich durchzusetzen. Sein Sprachverhalten orientiert sich dabei an Konventionen, die die Auswahl von sprachlichen Formen hinsichtlich Annehmbarkeit und Wirksamkeit eingrenzen. [Höflichkeit] ist in diesem Sinne ein gradierbarer Wert, der mit dem Erfolg des Sprechakts korreliert: "je höflicher eine Äusserung, desto höher der aus dem sozialen Vertrag resultierende Zwang, dem Wunsch des Sprechers nachzukommen".

¹ Kyoni kya Mulundu & Walter Schicho 1987. Besprechung von Jacques A. Theuvs, *Word and World. Luba Thought and Literature*. St. Augustin: Anthropos. 1983. in: *Afrika und Übersee* 70/1, pp. 142-144 »

(d) Verglichen mit dem Deutschen zeigen modale Realisierungen im Swahili kürzere Formulierungen, entsprechen eher der Grice'schen Quantitätsmaxime: "Sage alles, was notwendig ist, aber nicht mehr, als notwendig ist." Wir empfinden diese Knappheit des Ausdrucks - immer im Vergleich zur längeren deutschen Formulierung - spontan als Verringerung der Höflichkeit. Meine hier formulierten Überlegungen sind in diesem Sinne Teil einer kritischen Überprüfung der eigenen Einstellung zur Zielsprache und zu ihren Sprechern.

Zur Erläuterung einige Beispiele:

Für einen Sprecher des Deutschen wirkt die Übersetzung ins Swahili abrupter, weniger höflich oder freundlich als das Original:

(1) "Haben Sie die Post durchgesehen?" fragte Eschenberg und wies auf die Mappe, die vor Gruhl auf dem Schreibtisch lag "Wenn es nicht der Fall sein sollte, so tun Sie es bitte, damit sie fertiggemacht werden kann. / Eschenberg alimwuliza, "Umekwisha soma barua hizo?" Akaonyesha kwenye bweta lililokuwa juu ya dawati mbele ya Guri. "Kama hujafanya hivyo, fanya sasa kusudi kazi iyo iwe imekwisha. <1> Wir finden, im Sinne eines deutschbestimmten Höflichkeitsgefälles: "Plural vs Singular als Anredemerkmal, Depersonalisierung vs Kennzeichnung des Aktors, höflicher Imperativ + bitte vs Imperativ + sasa".

(2) "Komm her", sagte er und zog ein Paket Tabak aus der Tasche, öffnete es und hielt mir den hellgelben, frischen Feinschnitt unter die Nase, "für zwei Stück Seife gehört es dir - ist das ein faires Angebot?" / Akasema, "Haya," akachomoa kitumba cha tumbako, akakifungua akanipa niinuse. "kichukue kwa vinoo viwili vya sabuni, sawa?" <16> "Imperativ vs Interjektion als diskurssteuerndes Element" erscheint neutral, doch "Assertion im Indikativ vs Imperativ" und die Formulierung der Nachfrage, die die [Aufforderung] noch einmal abschwächt bzw bestätigt, zeigen wieder "Höflichkeitsgefälle".

(3) "Wie bitte?" fragte das Kind. / Mtoto akauliza, "Nini?" <4> Hier zeigt sich der Unterschied im sprachlichen Verhalten besonders deutlich: die wörtliche Übersetzung von "nini?" - "was?" - gilt im Deutschen geradezu als Simbild der Verletzung sozialer Konvention - vor allem bei Kindern.

Modalität und Sprecherintention sind Teile der Bedeutungsbeschreibung jeder Äusserung. An ihrer Realisierung können nicht nur lexikalische und strukturelle Elemente teilhaben, sondern auch nonverbale Formen oder Intonation. Dennoch ergibt sich, spontan, auf der Basis des ethnozentrisch interpretierten pragmatischen Rahmens, aus solchen Beispielen leicht folgende Vorannahme: "Deutschsprechende sind höflicher als Swahilisprecher" Ein solches (Vor-)urteil muss auf Widerspruch stossen. Es steht dagegen nicht nur die Geschichte unserer interkulturellen Beziehungen, sondern auch das Prinzip, dass die Anwendung emischer Kriterien auf andere Systeme zu falschen Ergebnissen führen muss.

Nun hat, wie wir aus der Geschichte wissen, die koloniale Erfahrung bzw Sozialisation dazu geführt, dass kurzer Formen (Imperativ, Infinitiv) zum Ausdruck von [Anweisungen],

[Wünschen], u. a. bevorzugt Verwendung fanden. Dies galt besonders für Personen mit Swahili als Zweitsprache und für den asymmetrischen Diskurs.² Auf diese Weise wurden verbal sehr deutliche Statusfestlegungen getroffen. Als Begründung für die vorher angezeigte "Höflichkeitsdifferenz" reicht diese Beobachtung allerdings nicht hin.

Bleibt uns also doch nur die Bezugnahme auf den individuellen und kollektiven "Charakter" der Sprechergemeinschaft? Dafür zur Abwechslung ein autochtones Beispiel aus der nicht immer geglückten ethnologischen Parodie "Tief in Bayern": "Einen eklatanten Fall von Sprachverkürzung erlebten wir bei einem etwa 50jährigen Alkoholiker, der nach Erreichen der Fahruntüchtigkeit regelmässig Gattin und Auto vor seine Stammkneipe zitierte: 'Kommen!' Ein vorangestelltes 'Bitte' erläuterte er auf Befragen, würde seine Frau nur irritieren." (McCormack 1991:66)

3. Höflichkeit als universelles Phänomen

Brown/Levinson haben 1978, mit Bezugnahme auf die Grice'schen Konversationsmaximen, eine Theorie formuliert, die die Darstellung von [Höflichkeit] im dyadischen Diskurs betrifft. Der 1987 neu kommentiert, aber im Grunde unverändert wieder publizierte Text - "Politeness, some universals in language usage" - erwies sich als sehr fruchtbar für die Diskussion über "Höflichkeit". Die Autoren formulierten ihre Theorie auf der Grundlage von Texten aus Tamil, Tzeltal (einer Maya-Sprache) und Englisch ("von beiden Seiten des Atlantik") und berücksichtigten weiters Sekundärliteratur zu einzelnen Phänomenen in verschiedenen anderen Sprachen, darunter auch das wenige, das für diesen Bereich über afrikanische Sprachen vorliegt. Ihren universellen Anspruch stellen dennoch eine Reihe von Kritikern deutlich infrage.

Brown/Levinson gehen davon aus, dass Sprecher erstens rational handeln und zweitens anerkannt und in ihrer Handlungsfreiheit nicht behindert sein wollen, oder mit anderen Worten: dass sie "ihr Gesicht wahren" wollen. Soziale Interaktion, damit Kommunikation, wird wesentlich durch die Bemühung bestimmt, das eigene Gesicht, und in Konsequenz daraus das Gesicht des andern, zu wahren. Jeder Akt, der dieses kooperative Verhältnis beeinträchtigt, wird den Umständen entsprechend vorsichtig und abgewogen gestaltet.³ Die Auswahl aus den zur Verfügung stehenden kommunikativen Strategien, deren Anwendung einerseits garantieren soll, dass die Kommunikation erfolgreich ist, andererseits, dass die sozialen und psychischen Folgen daraus möglichst positiv (für den Sprecher) sind, wird von mehreren Faktoren bestimmt: "Macht", "soziale Distanz" und "Wichtigkeit des behandelten Gegenstands". Macht wird als (asymmetrische) Relation zwischen Sprecher und Hörer erfasst. Die Wichtigkeit des Gegenstandes bestimmt ein kulturgebundener Katalog von Werten. Infrage gestellt wird in der

² Zur Illustration eignen sich bestens die Darstellung von Indern, Europäern oder home guards in der Literatur, wie etwa bei P. M. Kareithi (Kaburi bila msalaba) oder P. Ngare (Kikulacho ki nguoni mwake).

³ Für eine nähere Beschreibung solcher Akte, "face-threatening acts" (FTA) siehe Brown/Levinson (1987:65ff)

kritischen Rezeption dieses theoretischen Ansatzes allerdings die Korrelation von "sozialer Distanz" von Sprecher und Hörer und "emotiver Komponente bzw Affekt".⁴

Bemerkenswert⁵ erscheint, dass nicht festgestellt wird, was "Höflichkeit" ist, sondern welche Funktion sie hat:⁶ "Das Problem jeder sozialen Gruppe besteht darin, ihre interne Aggression in Zaum zu halten und gleichzeitig ein Aggressionspotential zu sichern, das im Rahmen einer internen sozialen Kontrolle und vor allem in externen Auseinandersetzungen mit konkurrierenden Gruppen gebraucht wird. ... Höflichkeit, wie ein formelles diplomatisches Protokoll, ... präsupponiert dieses Aggressionspotential, indem sie versucht es zu entschärfen und Kommunikation zwischen potentiell aggressiven Partnern möglich zu machen." (Brown/Levinson 1987:1) In Anlehnung an Bierwisch bzw die "Berliner Projektgruppe Satzmodus"⁷ verstehe ich [Höflichkeit] als Teil eines Einstellungsoperators über einen sprachlichen Ausdruck im weitesten Sinn. Der Wert, den "Höflichkeit" annimmt, ist umso grösser, je wichtiger der behandelte Gegenstand und je grösser die soziale Distanz ist. Er verringert sich mit zunehmender Dominanz des Sprechers über den Hörer und mit steigendem Affekt. Welchen Wert, welchen "Grad von Höflichkeit" nun eine bestimmte Strategie realisiert, ist für jedes sprachliche System getrennt zu bestimmen, wobei Brown/Levinson mehr Optimismus in Hinblick auf eine universelle Gültigkeit einer solchen Reihung von Strategien haben als andere Autoren.⁸ So wird überhaupt "angelsächsischer Ethnozentrismus" zunehmend kritisch angemerkt: angelsächsische Konversationsnormen würden "als human behaviour schlechthin" ausgegeben.⁹ Levinson selbst schreibt in seiner "Pragmatik": "Selbst wo es grundlegende (?) Universalien der Verwendung gibt, wie es in der Konstruktion von Höflichkeitsformen der Fall zu sein scheint, sind Missverständnisse zwischen Kulturen durchaus möglich: so scheinen z.B Sprecher des Deutschen in Bitten und Beschwerden bedeutend direkter oder unhöflicher zu sein, als Sprecher des Englischen" (Levinson 1990:374)

In Zusammenfassung des Vorgehenden können wir feststellen:

- (a) "Höflichkeit" ist ein universelles Phänomen;
- (b) es ist Teil eines Operators über einen sprachlichen Ausdruck;

⁴ Vgl dazu Brown/Gilman (1989:166ff) zu "distance, affect, intimacy" oder Wierzbicka (1985:166ff) hinsichtlich "cordiality, courtesy, emotion" »

⁵ Im Sinn eines interkulturellen Vergleichs wissenschaftlichen Vorgehens im englischen und deutschen Bereich.

⁶ "Höflichkeit ist grundlegend für die Herstellung einer sozialen Ordnung und eine erste Voraussetzung (precondition) für menschliche Kooperation" (Brown/Levinson 1987:XIII)

⁷ Siehe Lang/Pasch 1988, Pasch 1989.

⁸ Vgl die Untersuchung von Blum-Kulka (1987) zu "Indirectness und politeness" in Bezug auf das Hebräische im Rahmen des Projects "Cross-Cultural Speech Act Realization Patterns".

⁹ "Möglicherweise ist die ethnozentrische Ausrichtung von Sprechaktstudien darauf zurückzuführen, dass sie ihren Ursprung eher in der Sprachphilosophie als in der eigentlichen Linguistik haben. Auf jeden Fall sind auch in der sprachwissenschaftlichen Literatur zahlreiche Aussagen zu finden, die fälschlicherweise angelsächsische Konversationsnormen als 'human behaviour' schlechthin ausgeben" (Wierzbicka 1985:146)

(c) "Höflichkeit" kommen verschiedene Werte zu, die von "Macht", "sozialer Distanz", "Affekt und Emotion" und "der Bedeutung des behandelten Gegenstands" abhängen;

(d) es gibt eine Reihe von Strategien zur Realisierung der verschiedenen Werte von Höflichkeit. Ihre Anordnung relativ zueinander wird anhand einzelner Sprachen überprüft;

(e) die formalen Mittel zur Umsetzung dieser Strategien sind in beiden (vielen) untersuchten Sprachen die gleichen;

(f) die Verallgemeinerung der Anordnung von Strategien einer Sprache führt im interkulturellen Kontext zu Konflikten, d. h. es kommt zu Missverständnissen, Vorwürfen von Unhöflichkeit oder Überhöflichkeit, Fehleinschätzung des Status von Sprechern etc.

Trotz aller Vorsicht in Hinblick auf den universellen Charakter der Höflichkeitstheorie von Brown/Levinson erscheint sie für meine Überlegungen sehr brauchbar. Auch die Beschränkung auf zwei Kommunikationspartner und auf einzelne Äußerungen und ihren unmittelbaren textuellen Rahmen, erweist sich im gegenständlichen Fall als vorteilhaft.

Die durchgehende Unterscheidung von "positive face", "der Wunsch jedes Mitglieds einer Gesellschaft, dass seine Bedürfnisse zumindest einem anderen Mitglied erstrebenswert erscheinen" und "negative face", "der Wunsch jedes kompetenten erwachsenen Mitglieds, dass sein Handeln nicht von anderen eingeschränkt würde." (Brown/Levinson 1987:62) lässt sich bei der Beschreibung der angewandten Strategien allerdings nicht immer treffen. Ich folge daher dem Vorschlag von Brown/Gilman (1989:164ff) bei der Grossgliederung von Strategien ("Superstrategien"). Der englische Begriff "face-threatening act", FTA, wird dabei im Deutschen als "höflichkeitsrelevanter Akt" wiedergegeben.

"Superstrategien" (1) bis (4) nach Brown/Gilman (1989:165)

		schlechthin, ohne Umschweife (baldly) (1)
	nachweisbar (on record)	mit Anpassungen (redressed) (betreffend "positive" und/oder "negative" Höflichkeit) (2)
Setze einen höflichkeitsrelevanten Akt (FTA)	nicht nachweisbar (off record) (3)	
Setze keinen FTA (4)		

Superstrategie (1): Die Äußerung erfolgt ohne Umschweife, unter maximaler Beachtung der Konversationsmaximen (Qualität, Quantität, Relevanz und Art).¹¹ Die Entscheidung für eine solche Strategie kann aufgrund von Dringlichkeit, diskurssteuernder Funktion oder

¹⁰ Was immer die Autoren mit dieser mir unverständlichen Einschränkung auch sagen wollen.

¹¹ Maxime der Qualität: Sag die Wahrheit und nichts wofür du keine Beweise hast; Quantität: Sag nicht mehr und auch nicht weniger als notwendig ist; Relevanz: Sei relevant, die Aussage muss zum Kontext in vernünftiger Verbindung stehen; Art: Sei methodisch und vermeide Doppelsinn und Vagheit.

Transferstörungen erfolgen. Sie mag in der Person des Sprechers begründet sein, der den Hörer deutlich dominiert, aus verschiedenen Gründen grobes Verhalten zeigt oder im besonderen Interesse des Hörers spricht. Vom Inhalt her bestimmt ist die Verwendung bei Grussformeln, Hinweisen etc. Die Form der Realisierung zeichnet sich durch Kürze aus. "Imperative" gelten als die Formen der Realisierung von (1) schlechthin

Superstrategie (2): Zur Gruppe "positive Höflichkeit" zählen Strategien, die auf eine (partielle) Identifikation von Sprecher (S) und Hörer (H) gerichtet sind und damit den Hörer in seiner Person bestätigen: (a) etwas gemeinsames zwischen S und H hervorkehren, wie Anerkennen von Dingen oder Eigenschaften, die auch der Hörer schätzt, gleiche Gruppenzugehörigkeit, Übereinstimmung in Meinung, Wissen, Haltung u a , (b) Kooperation ansprechen wie Angebote, gemeinsame Aktivität oder Miteinbeziehen in die Argumentation und (c) gewisse Wünsche des Hörers erfüllen (Geschenke)

Unter "negative Höflichkeit" werden angeführt: Konventionell indirekte Äusserungen, Einschränkungen (hedges) der Gültigkeit einer Aussage, Pessimismus (verringerte Ereigniswahrscheinlichkeit), Abschwächung der Bedeutung des angesprochenen Gegenstands, Unterordnung (Abwertung des Sprechers, Aufwertung des Hörers), Entschuldigung für die Durchführung des Sprechakts, Verallgemeinerung oder Depersonalisierung, und schliesslich das Angebot einer Kompensation in Bezug auf einen anderen Wunsch des Hörers

Superstrategie (3) ist verbunden mit Äusserungen, denen in einem Kontext zwei oder mehr gleicherweise annehmbare Bedeutungen zukommen. Sie lassen dem Sprecher einen Ausweg, sollte sich der höflichkeitsrelevante Akt als zu problematisch erweisen. Die jeweiligen Strategien verletzen verschiedene der Grice'schen Maximen, wie Unterspielen oder Übertreiben die Maxime der Quantität, Ironie die Maxime der Qualität oder Vagheit und Ambiguität die Maxime der Art.

Als quasi höflichste erscheint **Strategie (4)**, nämlich überhaupt auf einen höflichkeitsrelevanten Akt zu verzichten, aber mit der Devise "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" können wir hier, wo es nicht um die Analyse von Diskursen, sondern um die Form einzelner Äusserungen geht, nichts anfangen. Schweigen ist zudem keineswegs gleichzusetzen mit dem Verzicht auf einen höflichkeitsrelevanten Akt¹²

Strategien sind - hier - bewusst und unbewusst eingesetzte kommunikative Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele. Ein Sprecher wird sich jeweils der Strategie bedienen, die bei kleinstmöglichem Risiko grösstmöglichen Erfolg verspricht. Er kann zu diesem Zweck mehrere Einzelstrategien zusammenfassen¹³. Im Allgemeinen gilt nach Auffassung von Brown/Levinson, "je mehr Bemühungen ein Sprecher setzt, um mit sprachlichen Mitteln 'das

¹² Vgl. dazu die Hinweise bei Albert (1972:82) "Das totale, eisige Schweigen eines völlig regungslosen Mututsi, der sich dazu entschlossen hat nichts zu sagen, muss man erlebt haben um es richtig schätzen zu können." (The total, glacial silence of a perfectly immobile Mututsi who has chosen not to speak has to be experienced to be appreciated)

¹³ Der Grad der Höflichkeit einer Äusserung kann im übrigen auch von der Anordnung abhängen, in der Realisierungen verschiedener strategischer Elemente erscheinen.

Gesicht zu wahren', desto mehr bringt er damit seinen Wunsch zum Ausdruck, dass er ernstlich den Bedürfnissen des Hörers entsprechen will" (Brown/Levinson 1987:93) oder mit eigenen Worten, je länger und komplexer - im Sinne der verschiedenen Höflichkeitsstrategien - ein Ausdruck, desto höflicher das soziale Verhalten

Zu untersuchen sind im folgenden zwei Thesen:

1. Höflichkeitsrelevante Akte des Swahili sind direkter, weniger komplex formuliert als ihre Entsprechungen im Deutschen
2. Je länger und komplexer ein Ausdruck, desto höflicher das soziale Verhalten.

4. Swahili-deutsche Höflichkeit

Die interkulturell vergleichbaren Elemente sind Äusserungsbedeutungen,¹⁴ denen in verschiedenen Sprachen gleiche oder unterschiedliche formale Realisierungen zukommen. In Verbindung mit unserer Fragestellung interessiert nicht, wie wir eine Beschreibung der jeweiligen Äusserungsbedeutung erhalten, denn die wird im kontrastiven Ansatz als gleichbleibend vorausgesetzt, sondern welche Form ihr in den beiden Sprachen zukommt

ad 1) Die erste Gruppe von Strategien umfasst die unmittelbaren Realisierungen von [Aufforderungen], [Ratschlägen], [Warnungen], [dringlichen Bitten] u.a. Wir finden in der Mehrzahl der Beispiele in beiden Sprachen einen Satzmodus "Imperativ", verbunden mit einer Imperativ- bzw. Subjunktivform des Verbs und Satzerststellung, wobei im Deutschen wie im Swahili nur der Imperativ 2. P. Singular tatsächlich eine spezifische "semifinite" Form ist, während Imperativ Plural, Adhortativ, die deutsche Höflichkeitsform und Swahili Subjunktiv bereits Pluralkennzeichnung bzw. Subjektkongruenz zeigen.

Der Höflichkeitswert ist durchwegs niedrig: geringe soziale Distanz und Markierung hinsichtlich Macht, geringe Bedeutung des behandelten Gegenstands und neutraler oder erhöhter Affekt.

Die Beispiele (6) und (7) zeigen Imperativ in beiden Sprachen:

- (4) Sei um Gottes willen still, sei endgültig still /Ebu funga domo lako; nyamaza! <16>
 (5) Niambie jina lako /Sag mir deinen Namen. <Be>

Im Gegensatz zu einer verbreiteten Lehrbuchmeinung besteht im Swahili zwischen Imperativ und Subjunktiv kein Bedeutungsunterschied im Sinne von "grössere Höflichkeit". Für den Wechsel zu Subjunktiv sind primär syntaktische Ursachen anzuführen: Negation, Besetzung der COMP-Position durch eine Konjunktion, Topikalisierung oder performative Matrixsätze,

¹⁴ Ich ziehe "Äusserungsbedeutung" dem Begriff "Funktion" vor "Funktion" bleibt besser auf die Verwendung im Bereich der Syntax beschränkt

während nichtsprachliche Komponenten wie oben beschrieben die Wahl des Imperativ begünstigen - vgl. Beispiele (6) bis (8).

(6) **Schaff** nicht so viel, ... / **Usishughulike** kiasi hicho, ... <14>

(7) tafuta nafasi, tafuta njia, **nawe uende** Visiwani mwetu / suchen Sie die Gelegenheit, suchen Sie einen Weg, und **reisen Sie** selbst nach unseren Inseln <A>

(8) Ichukue barua hii **ukampe** Bwana Hamisi. / Nimm diesen Brief **und gib** ihn Bwana Hamisi. <Eh>

Ausser Imperativ/Subjunktiv finden sich auch infinite bzw elliptische Formen und modales Futur - dazu die Beispiele (11) bis (14), wobei die Entsprechungen zwar manchmal andere Formen zeigen, aber immer zur gleichen Superstrategie gehören.

(9) Kwa ghafla alisikia sauti nyuma yake: "**Mwizi! Mwizi!**" / Plötzlich hörte er Geschrei hinter ihm: "**Haltet den Dieb!**" <Be>

(10) und riefen: "**Raus, alle raus!**" /wakisema, "**Tokeni! kila mtu atoke!**" <16>

(11) "**Abzählen**", sagte Engelhecht / Engelhecht akasema, "**Hesabu**". <16>

(12) **Zu morgen schreibst** du den Satz zehnmal ab, schön sauber, verstehst du?/ **Kesho utaandika** sentensi nzima kwa ufasaha, mara kumi Unaelewa? <11>

Das "Futurum" ist nicht die übliche Entsprechung im Swahili. Dies zeigen die Übersetzungen mittels "Imperativ" in den meisten anderen Beispielen - vgl. (13).

(13) Gut, ich gehe allein voraus, und **ihr kommt** später **nach** /Haya nitatangulia peke yangu Ninyi **njooni** baadaye <10>

Modaler Infinitiv findet im Swahili in diesem Zusammenhang keine Verwendung. Das zeigt etwa ein Blick in den dahingehend klassischen Text - das Kochbuch.

(14) **Safisha** samaki na **umkatekate** / Den Fisch **putzen** und **in Stücke schneiden**. <Zani, Tereza 1978 Mapishi ya kisasa Nairobi: Heinemann.>

Auf den Adhortativ und den "höflichen Imperativ" des Deutschen kommen wir im Rahmen der zweiten Gruppe von Strategien zurück. Im folgenden aber noch andere Beispiele mit ungleicher Ausprägung von Höflichkeit. Das betrifft zum einen die Verwendung explizit performativer Sätze mit dem Verb "omba" (bitten, fordern). Äusserungen wie "naomba fedha, naomba maji", die als direkte Forderung "gib mir Geld, gib mir Wasser" interpretiert werden, lösen bei Nichtafrikanern in der Regel Befremden aus. Dass dabei eine falsche Übersetzung und Fehlinterpretation vorliegt, ersehen wir aus den Beispielen (15) bis (19):

(15) **Wenn** ich Sie um einen Gefallen **bitten dürfte** / **Nakuomba** msaada <1>

(16) Kisha **ninamwomba** aniwie radhi kwa sababu nitamwambia jambo ambalo pengine halitampendeza / Darauf **bitte ich sie** mir zu verzeihen, wenn ich ihr etwas sage, was ihr vielleicht nicht gefällt <E1>

(17) Sasa Seyyid **nakuomba** unistiri na aibu hii, na fungu lako kwa Mungu / Nun, Seyyid, bewahre mich **bitte** vor dieser Schande, Gott wird es dir vergelten. <Bd>

(18) Basi, **twakuomba** uandamane nasi kidogo / Nun, **wir möchten**, dass Sie ein wenig mit uns kommen. <Ca>

(19) "Ndugu Waziri, **naomba** hiyo hotuba yao ungoje uwapelekea walevi wenzako," Rais-Mkoa akamnyamazisha, / "Genosse Minister, dieses Gerede **kannst du** deinen Saufkumpanen vortragen," fiel ihm der Rais-Mkoa ins Wort, <G>

In (20) und (21) zeigt die Form im Swahili einen deutlich höheren Höflichkeitwert an als im Deutschen.

(20) "**Versteh** mich doch," sagte der Kleine neben mir - "Lass mich in Ruhe," sagte ich / Kijana akaniambia, "**ningalifurahi** sana **ungalijaribu** kuyaelewa mambo haya " - Nikamjibu, "unikome " <16> *Der drängenden [Aufforderung] im Deutschen nach einer [Korrektur] der Einstellung zum Sprecher, steht im Swahili eine indirekte [Aufforderung] - "ningalifurahi .. ungalijaribu" (hätte mich gefreut wenn du versucht hättest ...) gegenüber.*

(21) und der Däumerling sagte mit müdem Kindergesicht: "**Schreib** mir doch mal " / Tom Thumb, na uso wake mchovu wa kitoto akasema, "**Waraka ni nusu ya kuonana** " <16> *Die Verwendung einer Redensart wird oft als typisch für den - allerdings für den öffentlichen - Redestil afrikanischer Männer beschrieben. Die verwendete Äusserung ("ein Brief ist ein halbes Wiedersehn") dürfte allerdings ein Produkt von Interferenz (Englisch?) sein.*

Zusammenfassend kann für Strategien der Gruppe 1 festgestellt werden: Höflichkeitsrelevante Akte des Swahili und des Deutschen sind weitgehend ähnlich realisiert. Unterschiede lassen sich als syntaktisch bedingt durch die jeweiligen Systeme begründen. Es finden sich darüber hinaus im Swahili wie im Deutschen Übersetzungen, die hinsichtlich der schriftlichen Realisierung komplexere Formen - nach verbreiteter Ansicht also Formen mit höherem Höflichkeitwert - verwenden.

Einer weitergehenden Analyse bedürfen Äusserungen mit performativem "omba", das wohl eine [Aufforderung] anzeigt, aber nicht selbst als Realisierung eines bestimmten Werts von [Höflichkeit] anzusehen ist.

ad 2) Die Gruppe der angepassten höflichkeitsrelevanten Strategien ist der für unsere Fragestellung wichtigste Bereich. Er ist zugleich so umfangreich, dass er nur in einem groben Überblick dargestellt werden kann.

Hinsichtlich der verschiedenen sozialen Funktion der beiden Typen von Höflichkeit noch einmal Brown/Levinson: "Positive Höflichkeit ist eine Form der Anpassung ... an die Tatsache, dass der Hörer seine Wünsche (und was daraus resultiert) für erstrebenswert gehalten haben will ... Negative Höflichkeit ... betrifft den Wunsch des Hörers nach ungehinderter Freiheit des Handelns und der Einstellung. Es ist der Kern eines Respektverhaltens, genau wie positive Höflichkeit im Zentrum eines familiären oder 'joking' Verhaltens steht ... Wenn wir an

Höflichkeit in westlichen Kulturen denken, kommt uns zuerst das Verhalten gemäss negativer Höflichkeit in den Sinn. In unserer Kultur ist negative Höflichkeit der best entwickelte und konventionalisierte Bereich höflichkeitsrelevanter Strategien." (Brown/Levinson 1987:101, 129f)

Die Beispiele zeigen, dass wir bei Realisierungen der "positiven Höflichkeit" längere Texte mit einbeziehen müssen als bei "negativer Höflichkeit", wo wir mit Bezugnahme auf lexikalisierte modale Mittel wieder eher auf die Beschreibung einfacher Äusserungen zurückgehen können.

(A) "positive Höflichkeit"

(a) *etwas gemeinsames zwischen S und H hervorkehren, also Ansprechen von gemeinsamen geschätzten Eigenschaften oder Dingen, Interesse erregen, gleiche Gruppenzugehörigkeit betonen - etwa durch Anredeformen wie in (22) - oder die Wahl einer gemeinsamen sprachliche Varietät, Übereinstimmung in Meinung, Wissen, Haltung - wie in (23) und (24) -, etc.*

(22) "Samahani rafiki yangu Adam," alieleza. "Mama huyu mkorofi; anataka wende zako leo " / "Tut mir leid, alter Freund Diese Frau versteht keinen Spass Sie will, dass du noch heute verschwindest." <Be>

(23) **Kama ulivyosema, ukitaka kuoa shuruti uchague mwanamke mzuri kabisa** / **Wie du gesagt hast, wenn man heiraten will, muss man eine sehr schöne Frau nehmen,** <Bd> (*Der Sprecher will Geld*).

(24) **Sie kennen mich sicher nicht mehr, Herr Professor, ich war damals bei Ihnen, als Sie den Stunk mit Rom und mit dem Index hatten - kann ich Sie einen Augenblick sprechen? ... / Sina shaka huwezi kunikumbuka, mwalimu; nilikuja hapa miaka mingi iliyopita, ulipokuwa na shida kidogo juu ya fahirisi ya Roma Sijui unaweza kunisaidia? <16>** (*Der Sprecher will das Telefon benützen. Angesichts der Situation - Kriegsende, Zusammenbruch der Infrastruktur - hat der Gegenstand hohen Höflichkeitswert*).

(b) *Kooperation ansprechen in Akzeptanz dessen, was der Hörer weiss (25), Versprechungen, Optimismus in Hinblick auf die Machbarkeit einer Handlung (26), Einbeziehen in Argumentation und Handeln - wie durch die Verwendung von "wir" in (27) und (28) -, Handeln auf Gegenseitigkeit.*

(25) "Mein Gott, echte Palmolive - die kostet, kostet - ich gebe Ihnen fünfzig Mark dafür." Ich blickte sie erstaunt an, und sie sagte: "**Ja, ich weiss, sie geben bis zu achtzig dafür**, aber ich kann mir das nicht leisten" / "Ni Palmolivi! Hiyo ina bei ghali. Nitakupa shilingi hamsini!" Nilimtazama kwa kuduwaa, akasema: "**Ndiyo, najua unaweza kuiuza kwa shilingi hata themanini lakini bei hiyo siiwezi.** <16>

(26) "Seyyid," alimwambia. "**Sina shaka hujachoka kunisaidia** ..." / "Seyyid," sagte er, "**sicherlich bist du es noch nicht überdrüssig mir zu helfen.** ..." <Bd>

(27) Lakini ya mvua na jua **tumwachie** Mungu; sisi **tuendele**e na yetu / Aber Regen und Sonne **wollen wir** lieber Gott **überlassen**; **gehen wir** an unsere Sachen. <Bd>

(28) "**Twende** tukale basi," alishauri. / "**Gehen wir** doch essen," schlug er vor. <Fd>

(c) *gewisse Wünsche des Hörers erfüllen (Geschenke): Als Beispiel lässt sich eine Szene aus P. Ngares Roman, "Kikulacho ki nguoni mwako" (p. 23) anführen, in der Mwai zuerst Schupftabak anbietet, bevor er Mzee Tazama nach seiner Arbeit bei einem weissen Farmer fragt. Verbunden damit ist der Vorwurf der Kollaboration mit dem "Volksfeind".*

Zusammenfassend kann für Strategien der "positiven Höflichkeit" festgestellt werden: Höflichkeitsrelevante Akte des Swahili und des Deutschen sind weitgehend ähnlich realisiert. Eine ausführlichere Analyse anhand von gesprochenen Texten in beiden Sprachen steht noch aus, erscheint aber in diesem Zusammenhang eine notwendige Voraussetzung für eine verbindliche Aussage.

(B) "negative Höflichkeit"

a) "Konventionell indirekte Äusserungen" haben entweder unabhängig oder erst innerhalb eines bestimmten Kontextes ihre "indirekte Bedeutung". Eine Interpretation im direkten Sinn wäre unerwartet oder sogar eine Verletzung von Konversationsnormen.¹⁵

Ein "Höflichkeitsunterschied" ergibt sich aus der Verwendung von Superstrategie (1) im Swahili - vgl. (29) bis (32):

(29) **Darf ich Sie bitten**, hereinzukommen? / **Karibu** ndani! <1>

(30) **wenn Sie bitte** eintreten wollen / **uingie** ndani <1>

(31) nur **dürfen** Sie mich nicht fragen, was für ein Geschäft ich da gemacht habe, / bali **usiniulize** nilivyofanya <1>

(32) Sie **können** noch einmal das Rote Kreuz bedenken. / **Fikiria** tena msalaba Mwekundu. <6>

Ähnlich strukturierte Entsprechungen zeigen (33) bis (35):

(33) Sie **dürfen** meinen Wunsch nicht ablehnen / **Huwezi** kukataa takwa langu <1>

(34) **Tunaweza** kufuatana. / Wir **können** gemeinsam gehen " <Be>

(35) Wir **wollen** zu unserem Thema kommen. / **inapaswa** tuzungumze juu ya shughuli yetu <1>

¹⁵ Vgl. den (Münchener) Witz: Eine Strassenbahn wird durch ein Fuhrwerk am Weiterfahren gehindert. Der Fahrer brüllt den Kutscher an: "Konnt net wegform!" "I scho, du net "

Verschiedene, aber immer konventionell indirekte Strategien zeigen die Beispiele (36) und (37):

(36) **Darf** ich Herrn Eschenberg etwas ausrichten? / **Una ujumbe?** <1>

(37) **"Sie haben nicht zufällig 'ne Zigarette für mich?"** / **"Sijui unaweza kunipa sigara?"** <16>

In (38) - "würden" - und in (39) - Auxiliarmorphem nge" - zeigen sich einmal im Deutschen, einmal im Swahili höherer Höflichkeitswerte durch eine Kombination von Strategien (reduzierte Ereigniswahrscheinlichkeit):

(38) **Würden** Sie mir sagen, ob Sie bei Ihrer Revision etwas gefunden haben, ...? / **Unaweza** kuniambia kama katika ukagua wako umeona dosari yoyote ... <1>

(39) **wollen** Sie nicht zu mir kommen, auf eine Tasse Kaffee, morgen oder übermorgen, / **ungependa** kuja kwangu kwa kikombe cha kahawa, kesho au kesho kutwa, <1>

b) Einschränkungen (hedges) werden in Form von Partikeln, Nachfragen, Matrixsätzen performativen Charakters etc realisiert:

Ähnlich strukturierte Entsprechungen finden sich in (40) bis (44), wobei "hebu" im letzten Beispiel gleichzeitig eine gesprächssteuernde Funktion ("nun") hat:

(40) Kwa hiyo **tafadhali**, Ndugu, niokoe / Deshalb, Genosse, hilf mir **bitte** da raus. <A>

(41) Erzähl **nur** / Tueleze **basi!** <8>

(42) Saidia upendacho ... tutakula wali na mchuzi wa nyama, **labda** wewe upike mchuzi. / Hilf mir, wenn du willst ... es gibt Reis und Fleischsosse. Du könntest **vielleicht** die Sosse machen. <Fh>

(43) **ninafikiri** kwamba pengine unahitaji kitu, / **ich habe gedacht**, sie hätten vielleicht einen Wunsch, <El>

(44) **Hebu** toa hicho kizoro basi mpenzi. / **Nun**, nimm doch **bitte** diesen "kizoro" weg, Liebchen. <Ff>

Verschiedene Formen der gleichen Strategie weist (45) auf:

(45) **nafikiri** ni wajibu wetu kuwaeleza hali ya mambo ilivyo kabla hamjaonana na Bunge. / es ist **wohl** unsere Aufgabe Ihnen die Lage darzustellen, wie sie ist, bevor Sie vor das Parlament treten. <G>

(46) zeigt die Verwendung verschiedener Strategien (hedges, Pessimismus):

(46) **ebu** Bob, nipe bob moja ... / Wie wärs mit 'nem Groschen? Gib mir einen Groschen ... <Fd>

c) *Pessimismus (Ausdruck reduzierter Ereigniswahrscheinlichkeit) wird durch Konjunktiv/Konditional, im Deutschen meist in Verbindung mit Auxiliärverben, ev. auch durch Futur und Konsekutiv im Swahili, angezeigt:*

Ähnlich strukturierte Entsprechungen sind (47) bis (50):

(47) Madame **sollten** sich im Spiegel besehen und nicht zum voraus nein sagen. / **Mwache** bibi ajitazame kwenye kioo, siyo akatae kabla <6>

(48) Ausserdem **möchte** ich die Ware sehen / aidha **ningependa** kuziona bidhaa zenyewe <1>

(49) Ich **würde gerne** wissen, wie es heute dort aussieht. / **Ningalipenda** kujua kukoje huko sasa. <15>

(50) Ich dachte, Sie selbst **würden mitmachen**. / Nilifikiri wewe **utashiriki** binafsi. <1>

Keine Realisierung dieser Strategie im Swahili haben (51) bis (54):

(51) Sie werden mich doch nicht zwingen wollen. - Wie **könnte** ich / Nadhani hutaki kunishurutisha. - Siwezi. <6>

(52) Du **solltest** das wirklich schreiben, Hermann, / Naam, Hermann, ni lazima uandike kitabu juu ya masimulizi haya <8>

(53) Mama anataka kujua ikiwa wewe utashinda hapa leo pia / Mutter **möchte** wissen, ob du heute auch hier übernachten willst <Be>

(54) Nnataka kujaribu tena / Ich **möchte** es noch einmal versuchen <Be>

d) *Abschwächung der Bedeutung des angesprochenen Gegenstands:*

Ähnlich strukturierte Entsprechungen zeigen (55) und (56), wobei mir fraglich erscheint, ob die Übersetzung der Diminutive in Beispiel (56) tatsächlich einen gute und richtige Entsprechung im Deutschen ist:

(55) Basi, twakuomba uandamane nasi **kidogo**, / Nun, wir möchten, dass Sie **ein wenig** mit uns kommen. <Ca>

(56) Mimi nilichonacho ni **kihadithi kidogo tu na kifupi hivi** ambacho nitawaomba hisani mkisikilize, na, ikiwezekana, mnipatie mawazo yenu juu yake, kwani ni **kihadithi cha kweli**. " / Ich habe **nur eine unbedeutende und kurze Geschichte**, welche ich euch bitte anzuhören, und sollte es euch möglich sein, lasst mich eure Meinung dazu hören, denn es ist eine wahre kleine Geschichte <A>

Im Deutschen verbindet "wären Sie so freundlich" in (57) zumindest zwei Strategien: Einschränkung und Pessimismus - wir haben im Sinne von Brown/Levinson also "Höflichkeitsgefälle".

(57) "Niitie, mwenzio **kidogo** . . ." / "Wären Sie so freundlich ihre liebe Frau zu rufen . ." <Fh>

e) *Unterordnung*: besteht in der Abwertung der Person des Sprechers oder der Aufwertung der Person des Hörers:

Beispiel (58) ist - zumindest im Swahili - ein besonders ausgeprägtes Beispiel für diese Strategie. Merken wir dazu an, dass diese Äußerung Teil einer Ergebenheitsbekundung einer Tochter für ihren sterbenden Vater ist.

(58) Babaangu nisamehe, babaangu nisamehe ... mimi mtumwa wako ... / Verzeih mir Vater, Vater verzeih mir ... **ich bin dir ganz ergeben** (deine Sklavin) ... <Fh>

Eine Unterscheidung nach Singular/Pluralanrede des Adressaten kennt das Swahili nicht. Der eventuell gegebene Höflichkeitsunterschied wird durch nonverbale (Körperhaltung etc) und intonatorische Mittel realisiert. (59) und (60) zeigen den Unterschied der Form. Eine Unterordnung liegt, zumindest in (59) nicht vor.

(59) Wenn Sie noch Geld haben, **gehen Sie** wieder hinein. / Kama bado una pesa **rudi** tena ndani <1>

(60) Msomaji mpenzi, **usinishukuru** mie / Lieber Leser ... **bedanken Sie sich nicht** bei mir <A>

f) *Entschuldigung für die Durchführung des Sprechakts*:

(61) "**Samahani** rafiki yangu Adam," alieleza "Mama huyu mkorofi; anataka wende zako leo" / "**Tut mir leid**, alter Freund. Diese Frau versteht keinen Spass. Sie will, dass du noch heute verschwindest." <Be>

g) *Verallgemeinerung oder Depersonalisierung*:

(62) "Seid ihr nicht bald so weit, daß **man Kaffee trinken kann?**" fragte der Vater. / Baba aliuliza, "Hamjawa tayari ninyi ili **tunywe kahawa?**" <10>

(63) **yafaa** kwanza tule njugu. / **es wäre nicht schlecht** zuerst unsre Erdnüsse zu essen <Ek>

(64) Kwanza **inakupasa** kueleza umefikaje nyumbani kwangu / Zuerst **musst** du mir erklären, wie du in mein Haus gekommen bist <Ec>

Zusammenfassend können wir in Hinblick auf Strategien der negativen Höflichkeit sagen, dass es keine gibt, für die nicht prinzipiell eine formal ähnliche Entsprechung vorhanden ist. Im Sinne der ersten These findet sich sowohl bei den "konventionell indirekten" Äußerungen als auch bei Ausdrücken mit reduzierter Ereigniswahrscheinlichkeit eine Tendenz deutsche Ausdrücke mittels Imperativ/Subjunktiv wiederzugeben. Dies kann zum Teil auf die geringe Ausprägung des Bereichs der Modalverben im Swahili zurückgeführt werden. Es werden solche Beispiele anhand gesprochener Texte zu überprüfen sein, inwieweit lexikalische Mittel durch Intonation ersetzt werden. Eine ähnlich unterschiedliche Ausprägung wie bei den Modalverben haben die beiden untersuchten Sprachen auch bei den Partikeln. Im einschlägigen

Bereich - Einschränkungen (hedges) - zeigt sich allerdings keine besonders unterschiedliche Ausprägung. Keine Entsprechung hat das Swahili für das höfliche Sie in Anrede und Imperativ, bzw es fehlt der Singular/Plural-Kontrast in der Anrede, der in verschiedenen Strategien eingesetzt werden kann. Einen möglichen Ersatz finden wir in Anredeformen wie "Mzee", Grussformeln ("Shikamoo - Mara haba") und Körperverhalten

Die beiden Sprachen haben, und dies sollte Ansatz zu einer Reformulierung der Thesen sein, Schwerpunkte in verschiedenen Bereichen der Höflichkeit: Das Deutsche in der Verwendung des "höflichen Imperativs", indirekt konventioneller Strategien und konjunktivischer Modalverben zum Ausdruck reduzierter Ereigniswahrscheinlichkeit, das Swahili im Bereich der "positiven Höflichkeit", der "Abschwächung" und "Unterordnung"

ad 3) Die untersuchten Texte weisen nur wenige Beispiele von "off record" Strategien auf. Das liegt zum einen am Inhalt der Texte, doch zeigt zum Beispiel eine tragische Liebesgeschichte Fred Muthusi's, "Bernadette amekufa", in der Situation der Anbahnung einer Liebesbeziehung durchwegs "on record" Formulierungen, während eine solche Sachlage hierzulande - zumindest in meiner Altersklasse - durch die Verwendung von "off record" Formulierungen gekennzeichnet wäre.¹⁶ Der Vergleich anhand eines zweisprachigen Korpus stösst hier zweifellos an seine Grenzen. Ich bin bei keinem der Beispiele, auch bei den unten angeführten, sicher, dass der Charakter eines höflichkeitsrelevanten Aktes "off record" durch die sonst korrekte Übersetzung wiedergegeben ist

(65) Haya basi, na wewe utajua thamani ya mume! / Schon gut, dann wirst du wissen, was ein Ehemann Wert ist. <Ba> [Wenn du das Haus verlässt, {drohe ich dir mit Ehescheidung} / hast du eine Möglichkeit zum Vergleich]

(66) Sie haben wohl eine feste Bankverbindung? / Nadhani una wiano na benki fulani? <1> [Eröffnen Sie ein Konto bei mir} / Bei welcher Bank sind sie denn jetzt?]

Im folgenden Beispiel gibt die Mutter ihrem Kind zweimal "off record" die [Anweisung] eine Mütze aufzusetzen, bevor der Vater sie "baldly" formuliert:

(67) Mutter drehte sich um und sagte: "Warum setzt du deine Mütze nicht auf?" - "Ich hab den Wind gern", sagte Hans - "Du erkältest dich" - "Sofort setzt du die Mütze auf!" sagte der Vater streng. / Mama aligeuka akasema, "Mbona huvai kofia yako?" - Hans akajibu, "Naupenda upepo huu." - "Utapata mafua." - Baba akamwambia kwa ukali, "Haya vaa kofia yako sasa!" <10>

Zusammenfassend können wir auch für diesen Bereich aufgrund des Korpus keinen signifikanten Unterschied konstatieren. Mit Bezugnahme auf verschiedene literarische Texte würde ich allerdings folgenden Ansatz überdenken: "off record" Strategien sind im Deutschen häufiger als im Swahili, in der Literatur Zanzibars häufiger als in Werken von

¹⁶ Als literarischer Beleg bietet sich dafür Martin Walsers Text "Brandung" an.

Festlandsautoren". Ich bin aber weit davon, dies quantitativ einigermaßen belegen zu können.¹⁷

5. Zusammenfassung

Es erweist sich, und die angeführten Beispiele sollten dies illustrieren, dass die Problematik der "knappen Ausdruckformen" auf einige wenige Strategien beschränkt bleibt. Diese Strategien hängen eng zusammen mit der Verwendung bestimmter lexikalischer oder struktureller Elemente, deren Vorhandensein bzw. bevorzugte Verwendung die beiden Sprachen unterscheidet (so Modalverben und konventionell indirekte Sprechakte einerseits, Diminutive, Performative und Ausdrücke der Unterordnung andererseits). Um mögliche interkulturelle Missverständnisse zu verhindern, muss - so etwa im Rahmen eines Sprachunterrichts - auf die Möglichkeit der Realisierung mit andern Mitteln verwiesen werden, wie:

- Einsatz anderer, von der Ausgangssprache her weniger vertrauter, Strategien (Abwertung von Person und Gegenstand im Swahili, konventionell indirekt und verringerte Ereigniswahrscheinlichkeit im Deutschen)
- Wechsel von lexikalischen und syntaktischen Realisierungen auf Intonation und nonverbale Formen
- Verschiedene Bewertung bestimmter Strategien (wie etwa im Bereich der sexuellen Werbung)

Dazu kommen eine Reihe von Faktoren, die hier nicht angesprochen wurden, wie Differenzierung nach Geschlecht, Alter, Schichtung, ethnischer Herkunft etc.

Was nun die zweite These betrifft, so ist ihre Falsifizierung aufgrund des vorgelegten Materials nicht möglich, doch können wir, mit Bezugnahme auf Beispielreihen wie (15) bis (19) - die Interpretation von "omba" Sätzen - zumindest unseren ernsthaften Zweifel anmelden. Wir finden im übrigen in der Literatur Unterstützung. Untersuchungen wie die von Blum-Kulka (1987) für das Hebräische stellen die universelle Gültigkeit dieser Annahme infrage. Ab einer "vernünftigen Grenze", die kulturell und situativ bestimmt ist, sinkt durch die Belastung, die sprachliche Komplexität darstellt, der Grad der Höflichkeit wieder ab. Noch deutlicher zeigt Wierzbicka (1985) in einem Vergleich des Polnischen und Englischen, dass diese "Maxime der Knappheit" (man könnte sie genauso gut "Maxime des Überflusses" nennen) nicht so ohne weiteres universell genannt werden kann, sondern englischem (und in eingeschränktem Masse auch deutschem) Standard entspricht.

¹⁷ Dazu wäre für das Swahili in Verbindung gerade mit "off record" Strategien die Frage nach der Gültigkeit der Grice'schen Konversationsmaximen zu stellen. Einen Anstoß dazu geben die Beobachtungen von E. Albert in bezug auf die Barundi, wiewohl sie so keineswegs auf die Waswahili übertragbar sind: "Ein scharfer Unterschied besteht zwischen Gruppenmitgliedern und Aussenstehenden. Wahrheit ist für die Mitglieder. Einen Aussenstehenden anzulügen oder andere negative Akte ihm gegenüber zu setzen, nennt man entweder anders oder fasst es anders auf, oder beides." (Albert 1972:100f) Womit zumindest die Maxime der Qualität infrage gestellt wäre

Abschliessend will ich die eingangs gestellte Frage vorläufig so beantworten: "es ist nicht unhöflich mit Worten sparsam zu sein, wenn der Ton stimmt, die Haltung und das Geschenk, das man mitbringt". Wozu also die ausführliche Befassung mit einem Korpus, wenn die Antwort aufgrund der jeweils eigenen kommunikativen Kompetenz auf der Hand liegt? Wurde Ihnen nun ein Pseudoproblem, ein Scheinkampf vorgesetzt? Angesichts der Falsifikation bzw. der Reformulierung der ursprünglichen Thesen könnte dieser Eindruck vielleicht entstehen

Für die Bedeutung und Notwendigkeit solcher Überlegungen sprechen allerdings eine Reihe recht verschiedener Argumente, und zwar vom Besonderen zum Allgemeinen:

(a) Der Konflikt der sich im interkulturellen Zusammenleben aus Sätzen wie "nipe fedha", "naomba fedha", "gib mir Geld", entwickelt, ist real.

(b) Der Versuch im Lehrbetrieb eine anscheinend fehlende höflichkeitsrelevante Differenzierung im Swahili zu ersetzen, führt zu falschen Ergebnissen in der Darstellung von "Subjunktiv" und "Konditional", und in der Folge zur Missachtung weiterer grundlegender Strukturmerkmale

(c) Es besteht eine unübersehbare Tendenz im Swahili, vor allem in den Print-Medien, höflichkeitsrelevante Strukturen des Englischen ins Swahili zu übernehmen, um eine vorgebliche Lücke zu füllen.

(d) Solange wir unseren angelsächsischen Kollegen die Arbeit alleine machen lassen, brauchen wir uns in der Debatte um Universalien nicht wundern, dass das Kind nach den Eltern gerät.

Bibliographie:

- Albert, Ethel M. 1972 (1964). "Culture patterning of speech behavior in Burundi." *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication* ed. by J. Gumperz and D. Hymes, p. 72-105 New York: Holt, Rinehart & Winston
- Blum-Kulka, Shoshana. 1987. "Indirectness and politeness in requests: Same or different?" *Journal of Pragmatics* 11:131-146
- Brown, Penelope & Stephen C. Levinson. 1987 *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brown, Roger & Albert Gilman. 1989. "Politeness theory and Shakespeare's four major tragedies." *Language in Society* 18:159-212
- Jespersen, Otto, 1924. *The philosophy of grammar*. New York: Norton Library (London 1975)
- Lang, Ewald & Renate Pasch. 1988. "Grammatische und kommunikative Aspekte des Satzmodus." *Linguistische Studien, Reihe A* 177: 1-24.
- Lavandera, Beatriz R. 1987 "The social pragmatics of politeness forms." *Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society*, ed by Ammon/Dittmar/Mattheier, p. 1196-1205. Berlin: De Gruyter
- Levinson, Stephen C. 1990. *Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer.

- McCormack, R. W. B. 1991 *Tief in Bayern. Eine Ethnographie*. Frankfurt: Eichborn
- Pasch, Renate. 1989. "Überlegungen zum Begriff des "Satzmodus" " *Linguistische Studien*, Reihe A 193: 1-88.
- Wierzbicka, Anna. 1985. "Different cultures, different languages, different speech acts Polish vs English " *Journal of Pragmatics* 9:145-178

Zitierte Texte

- Hadithi za kisasa za Kijerumani*. 1975 (Zimetafsiriwa na Tindi Nkule) Kampala/Nairobi/Dar es Salaam: East African Literature Bureau. (Deutsche Texte siehe unten)
- Merinyo, Clemence 1988. *Kifo cha AIDS, na hadithi nyingine*. Dar es Salaam: Grands Arts Promotions
- Mohamed Suleiman Mohamed. 1978. *Kicheko cha ushindi*. Nairobi: Shungwaya
- Muthusi, Robert 1977. *Kichaa cha pesa* Nairobi: Longman
- Ruhumbika, Gabriel (ed.) 1974. *Parapanda* Nairobi: East African Literature Bureau
- Ruhumbika, Gabriel 1978 *Uwike usiwike kutakucha*. Arusha/Dar es Salaam: East African Literature Bureau.
- Said Ahmed Mohamed. 1985. *Si shetani, si wazimu*. Zanzibar: Zanzibar Publishers Ltd
- <1> Risse, Heinz. 1988. Fort geht's wie auf Samt. in: Es hätte anders ausgehen sollen Gifkendorf: Merlin pp. 18-7. // Sw 1975. Mbio za Mahameli in: Hadithi 1975:1-39
- <4> Kschnitz, Marie Luise 1971 Das dicke Kind in: Nicht nur von hier und von heute. Hamburg: Claassen pp 213-220 // Sw 1975 Mtoto mwanda in: Hadithi 1975:75-82
- <6> Gaiser, Gerd. 1965. Gazelle, grün in: Gazelle, grün. München: Hanser pp. 5-20 // Sw 1975. Swala kijani in: Hadithi 1975:91-101
- <8> Bobrowski, Johannes 1965 Dunkel und wenig Licht. in: Mäusefest Berlin: Wagenbach pp. 38-51 // Sw 1975. Giza na mwanga mdogo. in: Hadithi 1975:113-122
- <10> Bender, Hans. 1962. Die Wallfahrt. in: Mit dem Postschiff München: Hanser pp 170-182 // Sw 1975. Haji. in: Hadithi 1975:128-139
- <11> Borchert, Wolfgang. 1975 An diesem Dienstag. in: Das Gesamtwerk Hamburg: Rowohlt pp. 191-194 // Sw 1975 Jumanne ile. in: Hadithi 1975:140-143.
- <14> von der Gruen, Max. 1980 Der Betriebsrat in: Etwas ausserhalb der Legalität und andere Erzählungen. Darmstadt: Luchterhand pp 27-35 // Sw 1975. Miwani in: Hadithi 1975:159-165.
- <15> Fichte, Hubert 1985. Der Freihafen. in: Der Aufbruch nach Turku. Frankfurt: Fischer pp 80-95 // Sw 1975 Nyanda huria. in: Hadithi 1975:166-180

- <16> Böll, Heinrich. 1972. Als der Krieg zu Ende war. in: Werke. Romane und Erzählungen 4, 1961-1970. Köln: Kiepenheuer und Witsch. pp. 28-45 // Sw 1975. Vita vilipokwisha. in: Hadithi 1975:181-
- <A> Tilumanywa, G. 1974. Wali wa ndevu. in: Ruhumbika <ed.> 1974. pp. 63-75. // Dt 1991. Brosamen.
- Mohamed Suleiman Mohamed. 1978. Kicheko cha ushindi. Nairobi: Shungwaya. // Dt. 1991. Wer zuletzt lacht
mit den folgenden Einzeltexten: <Ba> Kicheko cha ushindi pp. 1-6. Dt. Wer zuletzt lacht. <Bd> Pwagu. pp. 24-32. // Dt. Gauner. <Be> Mji. pp. 33-43. // Dt. Die Stadt. «AE0,5»
- <C> Merinyo, Clemence. 1988. Kifo cha AIDS, na hadithi nyingine. Dar es Salaam: Grands Arts Promotions // Dt. 1991. An Aids gestorben.
mit den folgenden Einzeltexten: <Ca> Sikutaki pp. 1-7 «AE0,5»
- <E> Muthusi, Robert. 1977. Kichaa cha pesa. Nairobi: Longman // Dt. 1991. Geldrausch.
mit den folgenden Einzeltexten: <Ec> Naachwa uchi, pp. 12-17. <Eh> Mchezo una~otoa Kamasi, pp. 29-32. <Ek> Njugu zageuka kokoto, pp. 36-39. <El> Bernadette amekufa nikimpenda! pp. 39-45 «AE0,5»
- <F> Said Ahmed Mohamed. 1985. Si shetani, si wazimu. Zanzibar: Zanzibar Publishers Ltd. // Dt. 1991.
mit den folgenden Einzeltexten: <Fd> Siri ya maisha pp. 17-23. <Ff> Nyuma ya pazia. pp. 30-36. <Fh> Lipi? pp. 43-47 «AE0,5»
- <G> Ruhumbika, Gabriel. 1978a. Bunge la wachawi. in: Ruhumbika 1978:1-29.